

Hrsg. Ullrich Junker

Aus Arnsdorfs Vergangenheit

Von Günther, Pastor i. R. (Arnsdorf)

**© Reprint:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Februar 2018



Aus Arnsdorfs Vergangenheit

Günther, Pastor (Arnsdorf i. R.)

Der Herr Schriftleiter forderte mich auf das Wichtigste aus Arnsdorfs Vergangenheit den Lesern des Wanderers mitzuteilen. Dem will ich nun gern nachkommen, muß aber bemerken, daß das vorliegende Material noch nicht derartig wissenschaftlich durchforscht worden ist, wie es zu wünschen wäre. In den Schweidnitz Jauer'schen Landbüchern im Staatsarchiv zu Breslau findet sich noch eine große Menge von Kaufverträgen, Stipulationen etc. die auf die Dorfgeschichte manches Licht werfen könnten und deren Inhalt noch nicht genügend gewürdigt ist. Vorarbeiten zur Geschichte des Riesengebirges haben wir ja in den „Jubelbüchlein“, die von den Pastoren unserer evangelischen Kirchgemeinden in den 90er Jahren zu den Gedenkfeiern der Wiedereinrichtung des evangelischen Gottesdienstes unter Friedrich dem Großen, verfaßt wurden. Aber erklärlicher Weise lag in diesen Schriften der Nachdruck auf der Darstellung des kirchlichen und religiös-sittlichen Lebens, während die Schilderung der äußeren Geschichte, sowie der gesamten kulturellen Entwicklung zurücktreten mußte. So müssen wir denn auf den Historiker des Riesengebirges noch warten. Für Arnsdorf liegen die Verhältnisse außerdem dadurch noch sehr ungünstig, daß ein furchtbarer Brand im Jahre 1768 auch die alte Schöppnlade mit allen Alten, sowie die alten herrschaftlichen Urkunden vernichtet hat, die uns über die Vergangenheit hätten aufklären können.

So bin ich auf wenige und nicht stets vollwertige Unterlagen angewiesen. Ich erwähne hier davon Martin Beyers geschriebene Hauschronik, deren vornehmlich das 16. und 17. Jahrhundert behandelnde Angaben in der sehr fleißig aber, wie ich glaube, nicht stets kritisch bearbeiteten katholischen Kirchchronik verwendet worden sind. sodann einige Protokolle der Herrschaft Arnsdorf und des Königlichen Staatsarchivs und endlich eine Reihe älterer Jubelbüchlein von 1792 an. So macht diese Darstellung nicht den Anspruch überall historisch gesicherte Resultate darzubieten, sie will mit dem, was sie gibt, vielmehr nur das Interesse an der Vergangenheit des Riesengebirgsgaues wachzurufen versuchen und dabei einige alte Erinnerungen festhalten. – In einem Schweidnitz-Jauer'schen Privilegienbuche finden wir folgende kurze Anführung vom Jahre 1264: Heinrich Herzog von Schlesien verleiht seinem Notar und Diener Uisicus eine Hufe in Arnoldisdorf. Das wäre die erste Nachricht über unseren Ort, wenn es sicher wäre. daß tatsächlich unser Arnsdorf hier gemeint ist. Ebenso steht es mit einer im Breslauer Staatsarchiv gefundenen Bemerkung. Danach hat Johannes, Domherr von Breslau, Pfarrer der Marienkirche zu Liegnitz, als vom Bischof Johannes Delegierter Richter im Jahre 1292 entschieden, daß Johannes, Pfarrer von Kortenblut seinen Anspruch auf den Garbenzehnten der Dörfer villa Arnoldi (Arnsdorf) im Rechtsstreite zur Genüge nachgewiesen habe. Sicher sind wir dagegen, daß unser Ort im Liber foundationis der Breslauer Diözese genannt ist. Hier konnte ich freilich die Jahreszahl nicht feststellen. In die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts führt uns nun ein in Arnsdorf selbst sich findendes Datum. Eine mit gothischen Ziffern in eine Mauer der katholischen Kirche eingegrabene Zahl 1289 läßt uns offenbar das Baujahr vermuten. Um diese Zeit bestand also schon ein Dorf, das sich zum mindesten von der jetzigen Laubner-Mühle bis zur Kirche erstreckte. Wie die meisten schlesischen Dominialdörfer, wird es wohl so entstanden sein, daß der betreffende Fürst hier einen Meierhof anlegte und ihn an irgend einen seiner Ritter verlieh. Damit stimmt, daß nach alten Nachrichten in Arnsdorf zuerst der sogenannte Niederhof angelegt wurde, ein Gut. dessen letzte Überreste noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Nähe der schon genannten Laubner-Mühle zu sehen waren. Vom Gutshofe an nach den Bergen zu siedelten sich dann die Dienstleute der Herrschaft an und je mehr Wald geordnet wurde. desto weiter dehnte sich das Dorf nach Ober-Arnsdorf hin aus. Es war wohl meist so, daß die Herrschaft die Erlaubnis gab, wüste Strecken Landes urbar zu machen. wofür dann die Anbauer den Grundzins zu zahlen und die Arbeit aus den herrschaftlichen Feldern zu leisten hatten. Zum Aufbau der Gebäude lieh die Kirche sehr oft die nötigen Gelder. Erst aus dem 15. Jahrhundert sind uns nun die Namen der Besitzer des Gutes überliefert. 1436 nämlich erwarb unter dem Landeshauptmann Albert v. Kolditz ein Lorenz von Runge die Herrschaft aus dem Nachlasse des verstorbenen Johann o. Niebelschütz, der als Grundherr Arnsdorf, Steinseiffen und Querseiffen besessen hatte. Um diese Zeit war der Niederhof in den Hussitenfeldzügen niedergebrannt und das dazu gehörige Gesindehaus zur herrschaftlichen Wohnung ausgebaut worden. Im Besitz der Familie v. Runge blieb Arns-

dorf bis 1491. als die Brüder Günther, Konrad und Georg v. Reibnitz die Herrschaft erstanden. Konrad starb nicht lange darauf und die Überlebenden Günther und Georg teilten sich in den Besitz. Dazu hatten sie offenbar in der Nähe der Kirche, an der Stelle des heutigen Dominiums, ein zweites Gut, den sogenannten Oberhof erbaut, zu dessen Gebiet Ober Arnsdorf und das schon 1418 geschichtlich nachgewiesene Querseiffen (Twerchseyffen) gehörte, während Nieder-Arnsdorf und Steinseiffen zur Gerichtsbarkeit des Niederhofes zählten. Vom Oberhof erzählt nun die Sage, er habe früher der Lomnitz näher, also weiter nach Osten zu gelegen. Das scheint indes auf einer Verwechslung zu beruhen, denn umgekehrt ging wahrscheinlich der Lau der Lomnitz früher weiter westlich. Einerseits erzählt hiervon nämlich gleichfalls eine Dorfsage, andererseits zeigt sich auf der kleinen Ebene südlich vom Kaiser Friedrich-Denkmal deutlich eine Erhöhung, die von einer alten Uferböschung herkommen kann, und schließlich besteht der Grund unseres ev. Kirchhofs klar erkennbar aus Flußgeröll. War so einst der Fluß scharf an der Straße des Niederdorfes entlang gegangen, so erklärt sich auch das Knie der Lomnitz an der Schober Brücke. Dort war das Flußbett vielleicht gelegentlich eines Hochwassers verstopft worden, und die Wogen hatten sich den etwas weiter vom Dorfe liegenden neuen Weg gebahnt. Unter den Herren von Reibnitz wuchs nun das Dorf mehr und mehr. Zählte es um 1050 nur 43 Besitzungen, so stieg bis 1599 ihre Zahl auf das Doppelte, und waren die Bewohner von Nieder-Arnsdorf fast durchweg herrschaftliche Dienstboten und Handwerker, so bildete sich in Ober Arnsdorf mehr und mehr der Bauernstand aus, der es verstand, seine Interessen auch gegenüber der Herrschaft zu wahren und zu befestigen. Wir gedenken nun kurz der Einführung der Reformation in Arnsdorf um 1552, wahrscheinlich unter Barthel v. Reibnitz, die auch die Einrichtung der ersten Dorfschule mit sich brachte. Im 30jährigen Kriege mußte freilich die Gemeinde furchtbar dafür leiden, daß sie willig und ausnahmslos zur lutherischen Lehre übergetreten war. Bei der allgemeinen Not der Zeit, der bald sich einstellenden großen Teuerung, blieb es nicht. 1622 fielen kaiserliche Hilfsvölker hier ein, plünderten Pfarrhaus, Kirche und Schule und raubten gegen 700 Taler aus der Kirchkasse. Ähnlich war es 1633. Die Dorfbewohner flüchteten beim Eintreffen der Soldaten mit Hab und Gut in die Berge, wo sie sich, so gut es ging, verschanzten und verteidigten. Von der damals zur Wehr des Dorfes gebildeten Schützenschar hat der Schützenberg noch heute seinen Namen. Mit dieser Verteidigung erregten die Arnsdorfer aber erst recht den Zorn des Feindes, der 1640 das Dorf an 12 Stellen anzündete, Garten- und Feldfrüchte vernichtete und furchtbares Elend hervorrief 1641 war es nicht anders, und fast bis zum Friedensschluß 1648 dauerte die Plage. Daß darunter auch die Herrschaft zu leiden hatte, war natürlich. Heinrich v. Reibnitz war durch seine Bemühungen, die Verhältnisse der Gemeinde nach dem unseligen Kriege wieder zu ordnen und u bessern, selbst so tief in Schulden geraten, daß nach seinem Tode der Bankrott ausbrach. Von den Gläubigern erwarb am 12. Juli 1656 Freiherr Carl Heinrich von Zierotin den längst wieder zu einem Gut vereinigten Besitz, und seine klugen Verwaltungsmaßregeln legten den Grund zum wachsenden Wohlstande der Herrschaft. Als er sich indes im Jahre 1667 auf dem Oberhof

ein größeres Schloß bauen und mit Wall und Graben umgeben wollte, kam der lang verhaltene Unwille über stets größere Forderungen der Herrschaft an die Untertanen zum Ausbruch, ja erregte fast einen Ausstand. Die Bauerschaft erklärte sich wohl bereit, Bauholz zu fällen und heranzufahren, aber nicht mehr, als zum Rohbau nötig sei. Sie sei nicht verpflichtet, Holz zur Dielung oder gar zum Verkauf herbeizuschaffen und am allerwenigsten von jenseits der Gemeindegrenze her. Sodann beschwerte man sich auch darüber, daß die auf einem freien Bauer-gute liegenden Lasten, wenn es zum Dominium geschlagen wurde, auf die Gemein-de verteilt wurden. Nachdem sich eine Reihe von Verhandlungen zerschla-gen hatten, weigerten sich die Leute zu neuen Terminen zu erscheinen. So kam denn eine Gerichtskommission 1681 nach Arnsdorf, um die Sache beizulegen. Die Bauern wurden vorgeladen, kamen aber nicht, und als sie gewaltsam geholt werden sollten, zeigte es sich, daß sie sich sämtlich in die umliegenden ä der ge-flüchtet hatten. Nun schließlich mußten sie aber doch zurückkehren, und so kam es zu einer viertägigen Gerichtsverhandlung vom 3. bis 6. September 1681, in der folgende 6 Punkte festgesetzt wurden· 1. Wegen der Bau-fuhren: Die Großbauern sind verpflichtet und willig mit Ausnahme von 2. Die Nieder-Arnsdor-fer fahren jeder jährlich 3 Klötzer oder 3 Tage Dünger Die Ober-Arns-dorfer fahren jeder jährlich 2 Klötzer. 3. Wegen des Holzverkaufens: Dieses steht jedweder Herrschaft frei und ist der Unterthanen Beschwer diesfalls ganz impeni-ner angeführt worden. 4. Wegen der Reh- und Zeckfuhren: Solche sollen un-weigerlich verrichtet werden und wird die Obrigkeit der Weite halber jedesmal auf bequemere Zeit sehen. 5. Wegen des Kahlischen zu dem Dominio geschlagenen freien Bauergutes: Die desthalben formierte Klage, daß die Ge-meinde solches an Einquartierungen, Steuern und Sonstigem übertragen müsse, ist ein Falsissimum assertum und das contrarium durch des Kassahalters Matthias Bunthers Schriftliches attesisium d. d. 7. Martii 1681 sub signo ☿ erwie-sen worden. Wobei es auch Sein unveränderliches Bewenden behält. 6. Wegen der Handlunger-Arbeit: Was das Zimmer- oder Klötzerholzfällen betrifft, so hat es diesen Unterschied. Was die Ober-Arnsdorfer Pauerschaft an Ihrer gehorsamen Schuldigkeit hereinfährt, das fällen sie selber. Die Nieder-Arnsdorfschen Auer-häusler aber fällen sowohl das Zimmer- oder KlötzerHolz einen Tag um den im urbario ausgeführten Lohn. Möglichers weise stand es nun mit diesen Streitigkei-ten im Zusammenhang daß sich der Grundherr Freiherr v. Zierotin im Jahre 1677 die Obergerichte für die gesamte Herrschaft Arnsdorf von der Stadt Hirschberg erwarb. Denn dadurch erhielt er das Recht über Tod und Leben und somit eine bei weitem größere Macht. Noch in demselben Jahre wurde infolgedessen auch ein Galgen (Dieser gab Veranlassung zu der Bitte um eine Arbeit über Arnsdorf. Die Schriftleitung.) auf dem Acker eines gewissen Christoph Marksteiner errichtet, der im Laufe der Zeit dreimal benützt worden sein soll. Hiervon wird natürlich Mancherlei erzählt. Am sichersten ist wohl die Darstellung, die uns berichtet, daß als erste Delinquenten 3 Personen, ein gewisser Quohl nebst Sohn und Tochter, wegen Blutschande gehenkt wurden. Außerdem erzählt eine wieder in 2 Lesarten auftretende Sage von einem im Schlosse selbst geschehenen Morde. Juliane. eine

Frau oder Schwester des Grundherrn von Arnsdorf, traf einst ihr Mädchen im Ehebruche mit einem ihr sehr nahe stehenden Manne. Die Überraschten drangen auf sie ein. Verwundeten sie und schleppten sie in den Schloßkeller. Dort ließ man sie verhungern oder ermordete sie auf andere Weise. Nach dieser Juliane soll nun Nieder-Steinseiffen, das einst ein eigenes Dorf bildete, den Namen Juliansdorf erhalten haben. Doch läßt sich das nicht sicher nachweisen. Ein alter Vers aber, der sich auf diese Untat beziehen soll, erwähnt den Galgen:

Die den Mord anstiftet,
Wird durchs Schwert gerichtet,
Und der den Mord verübt,
Der Strang den hat betrübt.



Galgen



Drei Sühnekreuze an der Mauer an der kath. Kirche

Schließlich erzählt man noch, daß zuletzt zwei Männer aus Krummhübel, und unter ihnen ein Lehrer, wegen Fischdiebstahls hingerichtet worden seien. Ist das wahr, so bezieht es sich keinesfalls auf einen der nach 1742 fest angestellten Lehrer, sondern auf einen Mann, der, wie es in der österreichischen Zeit vielfach der Fall war, eine Winkelschule hielt. Evangelische Schulen waren ja damals verboten, und eine katholische Schule gabs in Krummhübel nicht. Der alte Galgen ist so, wie das später beizugebende kleine Bild zeigt, noch heut zusehen. Er steht auf einer mäßigen Anhöhe südlich von dem von Arnsdorf nach Nieder-Steinseiffen führenden Wege. Der Grund und Boden gehört z. Z. Herrn Hermann Neigenfind aus Arnsdorf. Das kreisrunde, mit einer vorderen ein Meter breiten Öffnung versehene Mauerwerk, ist auf felsigem Grunde teils aus Steinen, teils aus Ziegeln mit sehr hartem Kalt etwa 5 $\frac{1}{4}$ Meter hoch gemauert und hat sich bis jetzt im allgemeinen gut gehalten. Auf der West- und Südseite fehlt der Putz, der auf der nordöstlichen Seite fast tadellos von oben bis unten erhalten ist. Der Durchmesser beträgt 3 Meter, der äußere Umfang bei etwa 87 Zentimeter Mauerstärke 15 Meter. Der untere Rundbau erhebt sich etwas über 2 Meter und trägt 3 sich nach oben zu verjüngende Pfeiler, deren jeder etwa 3,25 Meter hoch und 1,62 Meter breit ist und die einst natürlich durch Querbalken verbunden waren. Die Zahlen sind natürlich nicht ganz genau, da das Mauerwerk an einzelnen Stellen doch schon abgebröckelt ist. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, wenn die Ortsgruppe Arnsdorf

des R.-G.-B. das alte Mauerwerk in seine Obhut nimmt, den einen Pfeiler etwas auszubessern. Die Knaben aus Steinseiffen spielen und klettern dort oft, und ein herausbrechender Stein kann leicht einen Unfall herbeiführen.

Es ist, wie schon ersichtlich, nicht die Absicht dieser Zeilen, die Geschichte Arnsdorfs fortlaufend zu erzählen, sondern nur das Wichtigste aus der Vergangenheit hervorzuheben. Die gerade für unsere Gegend sehr bedeutungsvolle kirchliche Geschichte muß gleichfalls hintangesetzt werden. So bleibt nur zu bemerken, daß im Jahre 1742 nach der Wiederherstellung der Religionsfreiheit das Bethaus in Arnsdorf erbaut wurde, an dessen Stelle dann 1755 die jetzige ev. Kirche trat, deren Turm freilich erst 1863 errichtet werden konnte. Von 1742 an haben wir nun einen Bericht der ev. Kirchchronik, aus dem wir Folgendes herausheben. Waren die Jahre der schlesischen Kriege im Allgemeinen eine schwere Zeit für unsere engere Heimat, so war es das Jahr 1745 besonders für unsere Gegend. Schon im April und Mai waren österreichische Truppen in die Hirschberger Gegend gekommen und hatten unseren Dörfern gegen 2000 Taler Schaden zugefügt. Schlimmer noch war es am 8. November. Um sich der streifenden und plündernden Freischaaren zu erwehren, hatten sich aller Orten Landmilizen gebildet und waren auf Königlichem Befehl überall in den Gebirgswegen Verhaue errichtet worden. Ein solcher Verhaue wurde nun österreichischerseits genommen, und da einige zur Wehr eilende Männer Feuer gaben, folgte eine furchtbare Plünderung des erbitterten Feindes. Darüber erzählt die genannte Kirchchronik:

Obwohl Se. Königl. Majestät in Preußen den 30. September abermals über den weit stärkeren und überlegenen Feind einen vollkommenen Sieg erhielt, so beunruhigten doch die streifenden Parteien die Grenze Schlesiens und war der 8. November ein sehr unglückseliger Tag für die Gemeinde Krummhübel, denn an demselben kamen nicht nur die Panduren in einer großen Anzahl zu Fuße, sondern auch noch ein Kommando österreichischer Husaren zu Pferde über die steilsten und menschlichem Ansehen nach unmöglich zu passierenden Wege zunächst der sogenannten Riesenkoppe über Wolfshau nach Krummhübel, plünderten daselbst sehr viele Häuser, nahmen das Geraubte auf den Pferden mit und töteten 10 Mann von den Einwohnern, da beinahe ebenso viele blessiert wurden. Diese Kommandierten waren von einem Parteigänger Franquini, der mit seinem Korps den 19. November den Marsch nach Hirschberg nahm, hiesige Gemeinden davor, daß sie sich wider seine Völker in Krummhübel zur Wehr gesetzt, etliche Tage gewaltig quälten und eine große Summe Geld als von Arnsdorf 1800 Taler, von Steinseiffen 2000 Taler und von Krummhübel auch 2000 Taler erpreßte. Die Stadt Hirschberg mußte ihm 100000 Taler Brandschatzung erlegen.

Der gesamte Schaden unserer Ortschaften – gemeint sind Arnsdorf, Steinseiffen, Krummhübel, Querseiffen, Wolfshau und Brückenberg – wird auf 33000 Taler berechnet. Nach dem Frieden erhielten die Gemeinden 10600 Gulden Schadenersatz sowie die Hälfte des Werts der verlorenen Wagen und Pferde

von der Staatsregierung Vor allen Dingen aber half die sich nun einstellende segensreiche Zeit den Gemeinden, sich von den großen Verlusten zu erholen. Leider berichtet unsere Chronik nichts vom 7 jährigen Kriege, aber ein gleicher Unfall muß die Gemeinden später doch nicht mehr getroffen haben, denn die Sterberegister dieser Jahre haben wohl unverhältnismäßig hohe Zahlen, wissen aber nichts von Beerdigungen im Kampfe gefallener Leute. Ich füge nun noch den Bericht eines Augenzeugen über einen wenn auch nicht geschichtlich, so doch nach anderer Richtung hin interessantes Ereignis an.

Arnsdorf, den 24. August 1786.

Bei dem anhaltenden Regen haben sich in hiesiger Gegend neue Wasserquellen in einem Hügel geöffnet, welche mit einem beträchtlichen Erdbruche verbunden sind, womit es folgende Bewandnis hat. Ueber dem südwestlichen Teile unseres Dorfes, welcher sich allmählich gegen das höhere Riesengebirge erhebt, ließ sich am 22. August früh um 10 Uhr ein plötzliches Krachen hören, welches die dort arbeitenden Holzmacher erschreckte. Der Ort, von welchem jener Schall herkam, ist ein ansehnlicher Hügel, vom Dorfe selbst noch mehrere 100 Schritt entfernt und von dem nicht weit davon fließenden Dorfwasser, der Kühfurt, genannt. Er liegt zwischen dem westlichen Gräbersberge und dem südlichen Schützenberge. Dem verspürten Krachen folgte bald eine große Menge trübes Wasser mitten aus dem Hügel, welches seinen natürlichen Weg in die Tiefe nach dem Dorfe zu nahm und sich nahe bei der Brücke mit dem Mühlgraben, welcher von dem Lomnitzbach abgeleitet ist, vereinigte. Hierdurch wurde dieses sonst vollkommen helle Wasser dergestalt getrübet, daß es im Glase die Farbe des ungegohrenen Weißbieres hat, und wenn man es über Nacht stehen läßt, ein starkes Sediment von vielem Lehm und etwas Glimmer absetzt. Von dem an aber da dieses Wasser aus dem Hügel hervorgebrochen ist, stürzt das Erdreich nebst Steinen und Bäumen unaufhörlich niederwärts, so daß ich heute NB. Pastor Schwarz am 24. August nachmittag um 3 Uhr, da ich es in Augenschein nahm, in dem Hügel schon eine Oeffnung fand, welche nach dem bloßem Auge gegen 40 Ellen breit und wohl mehr als noch ein Mal so lang war. Als ich ankam, entdeckte ich in der Oeffnung, umher 5 Stellen, aus welchen das Wasser hervorbrach, die mittleren Quellen waren ganz trübe, die auf beiden Seiten aber helle. Das trübe Wasser war wegen der großen Vermischung mit lehmichter Erde einem Teig gleich und hatte daher so viel Macht, wenn es häufig hervorströmte, große Steine, von welchen manche viele Zentner schwer sein mußten, schwimmend auf sich, zu erhalten und in großer Geschwindigkeit einige 100 Schritte weit mit sich fort zu führen. Nachdem ich diesem Schauspiel des beständigen Einsturzens der Erde und Steinwände, auf welche allemal ein häufigerer Wassererguß folgte, beinahe eine Stunde lang zugesehen hatte, so wurde auf einmal ein großer Rand los, der mit einer ansehnlichen Fichte unter gewaltigem Krachen herabstürzte, diesem Falle aber folgte gleich ein weit stärkerer von Erde und Steinen, der die Fichte dergestalt begrub, daß auch nicht ein Zweig mehr von derselben

zu sehen übrig blieb. Unmittelbar darauf verbreitete sich ein herziger Geruch, welcher vermutlich von der Zerschmetterung so vieler junger Fichtenzweige herührte. Indessen ist der Nachteil nicht geringe, welcher unserem Orte durch diese Naturbegebenheit erwächset. Außer dem Verluste von Grund und Boden zur Viehhütung, die in dieser Gegend nun gefährlich wird, ist die Verunreinigung des Wassers ein sehr empfindlicher Schade, daß das Wasser, welches sich» bisher im geringsten noch nicht geändert hat, zu keinem Hausgebrauch dienlich ist, und hier insonderheit Papiermühle Stärkefabrik und weiterhin auch eine Bleiche, die sich dieses Wassers bedienen muß, deshalb zu feiern genötigt werden. Die Forellen, fast die einzigen Fische in unseren Bächen werden sich, da sie nur das reinste Wasser lieben, schwerlich gegen einen so dicken Schlamm halten können. Bis jetzt sieht man noch gar keine Hoffnung zum Aufhören dieser ungewöhnlichen Quelle, welche, wenn sie auch mit Mühe abgeleitet werden könnte, dennoch vielleicht nirgends angenehm sein dürfte, zumal da die darin Arbeitenden beider Papiermühle einen Schmerz davon in der Haut der Hände empfunden haben. Die Ursache dieser Erscheinung läßt sich übrigens ziemlich wahrscheinlich angeben. Diejenigen, welche die Gegend genau kennen, sagen einhellig, daß auf der ganzen Höhe des Hügels fast lauter Sumpf und Brichtig sei, welches man ohne Gefahr einzusinken, an vielen Orten nicht betreten dürfte Wenn wir nun an das fast 9 Wochen anhaltende Regenwetter denken, unter welchen nicht mehr als 6 Tage ohne Regen gewesen sein mögen, so dürfte vielleicht schon diese Anhäufung unterirdischer Wasser den Vorfall erklären; ohne daß man, wie schon einige gemeint haben, dieses Was er für einen Abfluß aus dem großen Teiche des Riesenbirges, welchen man, soviel ich weiß, noch nicht ergründet at, und dessen unsichtbarer Abfluß freilich auch unterirdisch sein muß, notwendig halten müßte Merkwürdig und zu weiterem Nachdenken anleitend möchte vielleicht auch dieser Umstand sein, daß bei Menschengedenken das Wasser in unseren Mühlen, die aus der Lomnitz mahlen, nicht gefehlet hat, als nur im letzten Winter, der doch in der Dauer des Frostes den vorigen von 1785 bei weitem nicht erreichte, nicht weniger auch, daß der große Teichrand, an welchem ich am 25. August voriges Jahr noch viel Schnee und harten Frost antraf, anjetzt – wenigstens von der Ferne – fast gar kein Schnee mehr zeigt, da ihn das beständige Regenwetter geschmolzen zu haben scheint.

Arnsdorf, den 25. August 1786.

Die vorige Nacht hat das neue Wasser vom Kühfurt so eine große Menge Sand mit sich gebracht, daß der Mühlgraben damit zum Teil angefüllet und die Räder der dreigängigen Obermühle gänzlich zum Stillstande gebracht wurden, bis man die Radstube wieder beräumt hat. Der Einsturz in der Oeffnung selbst hat sich immer weiter vermehret, die herunter gefallenen Steine sind noch weit größer als die vorigen, einige mochten wohl über 10 bis 20 und mehr Zentner schwer sein. Abends um ½ 7 Uhr erfolgte wieder einer der stärksten Fälle vom Rande. Durch diese vermehrten Fälle wird nun die Tiefe immer mehr ausgefüllt und da das Wasser teils nicht mehr mit so vielem Lehm verdickt ist, und folglich die Macht nicht

hat, die sogar schwachen Steine fort zu bewegen, sondern durch dieselben hinfließt und sich dadurch einigermaßen läutert. so ist auch Hoffnung, daß die Erdfälle nachlassen werden. Nicht weit von dieser Stelle findet man eine Oeffnung, von welcher eine mündliche Überlieferung sagt, daß anno 1702 sich ein ähnlicher Vorfall ereignet habe. Eine Erläuterung zu diesem Bericht ist wohl nicht nötig. Bemerket sei nur, daß der hier aufgebrochene Quell noch heut in dem sogenannten „eingefallenen Loch“ ein Stück über dem letzten Hause von Ober-Arnsdorf zu finden ist.

